

Wilhelm Salber

Erkenntnis als Krankheit

Zu Hermann Kant: Kennung. Roman

Kennung ist ein besonderer Roman, wie von Hermann Kant nicht anders gewohnt. Zugleich ist er eine vorzügliche Grundlage für eine Psycho-Analyse der Geheim-Dienste und der Sicherheits-Dienste in Vergangenheit und Gegenwart. Eine ungewohnt neue Sicht auf unser Leben, wie es sich seit 1961 entwickelt hat. Das Funktionieren des überkontrollierten Staates kommt in den Blick. Kants Roman über die Erkenntnis hat mit dem seelischen System eines großen Teils der Kontroll-Arbeiter zu tun samt ihrer Ideologie, Rechtfertigung und Vorsorge.

Denn es gibt zwei Sorten von Geheim-Diensten, die uns sicher halten wollen: Die mit dem „Stuhlbein“, wie Kant sagt, und eine andere, die von des Gedankens Blässe angekränkt ist. Vier Offiziere überprüfen vorsorglich, was vielleicht irgendwann möglich zu erkennen wäre. Um das System dieser kranken Erkennungs-Dienste („zwangsneurotisch“ und „hysterisch“ zugleich?) geht es. Darüber schrieb bislang niemand. Darin liegt der Witz des Ganzen. Hamlet fortgesetzt: Von des Gedankens Blässe angekränkt – welcher Aufwand sinnlos wird vertan; bis heute zu.

Phantastisch, wie die Übergänge dargestellt werden, in denen wir die Sprache der Geheimdienste übernehmen. Hermann Kants Bericht über die Erkenntnis entfaltet sich grotesk im Spiel mit der Sprache einer gestelzten Scheingenauigkeit:

Warum die Dienste um unsere Sicherheit besorgt sind, wird durch Beiwort-befrachtete Substantiierungen stabilisiert. Etwa so: „Um nicht von einer Armada zu sprechen. Wohl aber von einem Trupp Waffen tragender Trickster und Täuscher. Einem Trio plus dessen Chef, dem nur zwei weitere Chefs befehlen. Wer (...) war in diesen Tagen eines Weltanschauungsanschlags Teil, in dem es zum Schein um eine Hundemarke ging, in Wahrheit jedoch um Anmaßung, Vergeudung und Gespensterfurcht, um, ja doch, um, wie es im Liede heißt, des Geistes Licht, des Wissens Macht, um Befugnis, Unfug, Spuk und hochgeborene Illusionen?“ (S. 249)

Gleichzeitig wird die Scheingenaugigkeit durch knappe Anmerkungen unterlaufen. Das ist Parodie und wirkt zugleich bedrohlich und bedrückend, bitter-süß.

In neun Kapiteln, die sich wie Kurzgeschichten lesen, tritt uns das Problem des Erkennens, weltläufig existentiell und durch Neurotisches gefährdet, entgegen:

(1) Erkennung als Dienst; wem dient das? (2) Erkennung als allgegenwärtiges Problem; von wem? (3) Erkennung als moralische Frage. (4) Erkennung in wechselnden „Hoheitsgebieten“. (5) Erkennen als Wiedererkennen (Anamnesis). Es gibt nur eine sichere Erkenntnis nach zwei Weltkriegen: Tot oder lebendig. (6) Erkenntnis als Parteilichkeit oder als „Allwissenheit“. (7) Erkennen als Hermeneutik und Überintellektualisierung. (8) Erkenntnis, einer Gütekontrolle unterworfen. (9) Erkenntnis als Krankheit und Katharsis.

Das alles trifft uns hart. Durch das Erkenntnis-Bemühen der Geheimdienste hindurch erfahren wir etwas über die Metaphysik der Anfänge. Die Anfänge als Keim, Erneuerung

von Lebenswelten, aber auch die Anfänge ihrer Verkehrung und Erkrankung. Aus übertriebener Sucht nach Erkenntnis erwächst nicht Einsicht, sondern Terror von Aktenhäufung, aus der Vorsorge für das Leben dreht sich der Terror einer Strangulierung des Lebens durch Überkontrolle, Überperfektion, Überverdächtigung heraus. Dahin sind wir heute gelangt – wir haben vergessen, den Anfängen zu wehren.

Für einen Psychologen ist es ein besonderer Genuss, auf sein Bücherbrett neben die Erkenntnistheorie von Immanuel Kant den Roman von der kranken Erkenntnis, geschrieben von Hermann Kant im Jahre 2010, zu stellen.